

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 44 Gießen, 23. Sonntag n. Trinitatis, den 3. November 1918 7. Jahrg.

Reformationsfest.

1. Brief des Johannes 5, 4. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Wir stehen, wenn uns nicht alles täuscht, am Ende des Krieges, der seit Jahr und Tag allerwärts in der Welt so furchtbare Wunden geschlagen, so namenloses Leid über die Menschheit gebracht und so viele Kulturwerte zerstört hat. Wohl wird jetzt im Westen noch mit aller Zähigkeit und Erbitterung gekämpft, aber der Donnerton dieser Kämpfe klingt doch schon wie abziehendes Gewitter, und über kurz oder lang wird, so Gott will, Friede werden. Dieser Friede wird hinter den Erwartungen zurückbleiben, die wir in der ersten Zeit des Krieges gehegt haben, die kommenden Jahre werden nicht leicht sein, es gilt aufzubauen, Verlorenes wieder zu ersetzen, Zertrümmertes wieder neu erstehen zu lassen.

Es liegt auf der Hand, daß wir diese Aufgabe nicht mit den seitherigen Mitteln lösen werden. Damit, daß man sich in Vereinen zusammenschließt, daß man Versammlungen abhält und, wie das in Deutschland gang und gäbe ist, Resolutionen hinaus in die Welt gehen läßt, wird nichts getan sein. Daß man Gesetze für andere macht, ohne sich ihnen selbst zu unterwerfen, wird erst recht nicht zum Ziele führen. Wir brauchen, soll Deutschland wieder neu erstehen, ein frommes, opferwilliges, demütiges und mutiges Volk. Ein solches Volk können wir nur werden, wenn unser evangelischer Glaube uns tief durchdringt. Diese Ueberzeugung schöpfen wir aus der Geschichte. Als der Dreißigjährige Krieg zu Ende war, blutete unser Volk aus tausend Wunden, es schien dem völligen Untergange nahe zu sein. Dennoch kam es, wenn auch langsam, wieder in die Höhe. Die Glaubenskraft des Reformationszeitalters führte es wieder aufwärts. Das starke Gottvertrauen Martin Luthers, seine auf Christi Erlösertod gegründete Gewißheit der Sündenvergebung, das hierauf sich gründende Gefühl des Friedens und der Freude, das Bewußtsein, dem heiligen Gott verantwortlich zu sein, der hieraus entspringende innere Zwang, Gottes Geboten zu gehorchen, und die innere Nötigung zu treuer Pflichterfüllung, das waren in jener schweren Zeit dem deutschen Volke die Elemente seiner Kraft und seiner Erhebung. Die Lieder, die Paul Gerhard im 17. Jahrhundert sang, erfüllten die Traurigen wieder mit Zuberst. Der Pietismus, wie er sich vor allem an die Namen Zinzendorf und Spener knüpft, mil-

berte die Verwilderung der Sitten. Gellert erzog das Bürgertum zur Tugend und Pflichttreue. Im Hintergrund aber stand immer Luthers wuchtige Gestalt, und in die Räte der Zeit, in die bis hinein in das 19. Jahrhundert andauernde Dürftigkeit und Armut der Verhältnisse drang immer sein glaubensstarkes Wort: Ein feste Burg ist unser Gott.

Die Gedanken und Stimmungen des Reformationszeitalters sind gerade in dieser Zeit recht rege in uns; denn erst vor einem Jahre haben wir das Jubelfest dieser großen Glaubensbewegung gefeiert. Mögen diese Gedanken in uns weiterarbeiten, diese Stimmungen in uns weiter klingen, dann braucht es uns vor der deutlichen Zukunft nicht hänge zu sein. Immer noch ist wahr, was Johannes schreibt und was über dem Hauptportal der Johanneskirche zu Gießen steht: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. S. B.

Die Stadt Gießen in den Jahren 1861 bis 1869.

(Schluß.)

1869.

In diesem Jahre wurde der Friedhof erweitert. Das Gelände, das hinzukam, war seither als Anlage zu Spaziergängen benutzt worden. Noch in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte zur Aufnahme der Toten der Raum zwischen der alten Umfassungsmauer nach der Stadt hin, in der sich das zugemauerte Fahrtor befindet, und den Erbbegräbnissen mehrerer adligen Familien genügt. Hinter diesem war der Friedhof durch eine Mauer von einem mit Ulmen und Linden bepflanzten Platz geschieden, der gewöhnlich der „preussische Kirchhof“ genannt wurde, weil auf diesem Platze in den napoleonischen Kriegen die in den hiesigen Lazaretten verstorbenen Soldaten beerdigt worden waren. In den 30er Jahren wurde dieser Platz mit dem Friedhofe verbunden und die Scheidemauer weggenommen, wobei leider viele an ihr aufgerichtete Epitaphien hiesiger Bürgerfamilien zugrunde gingen. Nun reichte aber auch dieser Platz nicht mehr aus, und es mußte abermals Gelände hinzugenommen werden.

Schon seit zwei Jahren waren über den auf den Straßen des Selterberges durch das frequente Fuhrwesen verursachten Staub Beschwerden erhoben worden. Nun entschloß sich der Stadtvorstand zur Anschaffung eines Gießapparates für die Summe von 400 Gulden. Seitdem wurden nicht nur die dem

Bahnhoj benachbarten Straßen, sondern auch die beiden Schoren vom Selters- bis zum Neuenwegger und Neustädter Tor begossen. Zum Füllen des Gießasses wurde die an den Fabrikgebäuden der Gebrüder Homberger befindliche Saugpumpe aufgestellt.

Die ausgestorbene hessische Adelsfamilie v. Brede besaß in Klein-Linden die dortige sogenannte Burg. Dieses Gebäude mit dem dazugehörigen Gut ging nach dem Tod des letzten Agnaten jener Familie, des im Jahre 1808 hier verstorbenen Hofgerichtsassessors v. Brede, durch öffentlichen Verkauf auf Bewohner von Klein-Linden über, und in der Burg wurde seither Wirtschaft getrieben. Das ohne Zweifel schon mehrere Jahrhunderte alte Gebäude war allmählich baufällig geworden und am 16. Februar d. J., abends gegen 8 Uhr, stürzte der westliche Flügel, wahrscheinlich infolge Erschütterung durch vorausgegangenen Sturm, ganz plötzlich zusammen, die im dritten Stock wohnende Familie eines Bergmannes unter den Trümmern begrabend. Der Vater und drei Kinder, unter diesen ein Säugling, den die Mutter gerade im Arme hatte, blieben unverletzt, aber zwei Kinder, ein Knabe von 9 und ein Mädchen von 6 Jahren, wurden als Leichen und die Mutter und eine Tochter von 14 Jahren wurden schwerverletzt unter den Trümmern hervorgezogen.

Im Juni übersandte Freiherr von Eberstein in Nordhausen dem Stadtvorstand das Bildnis seines Ahnherrn, des ehemaligen Landgräflich Hessen-Darmstädtischen Generalleutnants und Kommandanten der Stadt und Festung Gießen von 1644—1647 Ernst Albrecht von Eberstein. Das Bildnis wurde im Sitzungssaale des Rathauses aufgehängt.

Am 21. August hielt der oberste Kriegsherr des norddeutschen Bundes, König Wilhelm von Preußen, der nachmalige Deutsche Kaiser, auf dem hochgelegenen Feld zwischen Klein-Linden und Allendorf eine Truppenchau über das Gießener Regiment, das Friedberger Jägerbataillon, die Buxbacher Chevauxlegers und eine Abteilung Artillerie ab. Der König kam von Frankfurt, kehrte nach der Besichtigung nach Gießen zurück und fuhr wieder nach Frankfurt.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Februar wütete hier aus Südwest ein orkanartiger Sturm von solcher Heftigkeit, wie er seit Jahren nicht beobachtet worden war. Die eigentümlichsten und auffallendsten Naturerscheinungen dieses Jahres waren aber die häufigen Erdbeben in unserer Gegend. Hauptächlich waren diese Erschütterungen in Großgerau und Nachbarschaft zu spüren. In Gießen wurden am Abend des 31. Oktober gegen 6 Uhr und in der Nacht zum 1. November, morgens zwischen 4 und 5 Uhr, sodann am Abend des 2. November, um 9 Uhr 25 Minuten, Schwankungen der Erde von Westen nach Osten wahrgenommen, die mitunter so stark waren, daß sich in den Zimmern die leichteren Möbel und sonstige Ge-

genstände bewegten. Auch später bis Mitte Dezember kamen hier diese Erderschütterungen vor. Am meisten, wie schon berichtet, wurde Großgerau hiervon betroffen. Dort war augenscheinlich der Herd der Erdbeben, sie begannen dort auch Ende Oktober und dauerten bis zum 16. Dezember. Die Bewohner dieser hessischen Kreisstadt lebten fortwährend in Angst. Viele waren geflüchtet, andere brachten wenigstens die Nächte in dem benachbarten Darmstadt und Mainz, wohin sie abends mit der Eisenbahn fuhren, zu. Wieder andere hatten die Nächte auf der Straße und auf dem Felde in Chaisen und Zelten zugebracht. Man hat dort über 90 herabgestürzte Schornsteine gezählt, viele Dächer sollen beschädigt worden sein, an einzelnen Gebäuden sollen sogar Wände gebrungen sein.

*

Ein Aufstreben auf allen Gebieten des Lebens, das ist es, was die Aufzeichnungen, die hier ihr Ende erreicht haben, uns vor Augen stellen. Der Bruderkrieg von 1866 konnte diese Entwicklung nicht hemmen. Man erschließt dem Verkehr neue Wege, legt neue Straßen an, errichtet öffentliche Gebäude und bewilligt auch Mittel zur Hebung des kirchlichen Lebens. Mit dem Streben nach Fortschritt verbindet sich alter Bürgerstolz und lebhaftes Gemeingefühl. Das erhöhte Lebensgefühl tut sich in den vielen Festen kund, die man feiert. Oft ist die Stadt mit Fichten und grünem Laubgewinde geschmückt, ein äußeres Zeichen dafür, daß sie sich auf gesunder Grundlage weiter entwickelt. Und nicht nur für die hessische Universitätsstadt, sondern für ganz Deutschland war es damals eine gute Zeit. Wo ist diese Zeit jetzt hingekommen? D. B.

Zeebrügge 1911.

Friedliche Erinnerungen

von Pfarrer Wilhelm Hoffmann.

Vor mir stehen einige Nippfigürchen in Delfter Art, ein Fischerpärchen mit der Aufschrift: Zeebrügge. Und in meinem Ansichtskartenalbum finden sich einige Postkarten — gar nicht schlechte —, deren man 5 Stück zu 10 Centimes zu kaufen pflegt, aus Zeebrügge: Le sémaphore (der Seetelegraph), vue générale du Môle (longeur 280 m, largeur 70 m, temps de construction 1897—1907), ferner bâtiments des différents services de l'état, le nouveau quartier, einige meist schmalfrontige, dreistöckige eng aneinander gebaute Häuser, mehr Kasernen als kunstmäßig. Die übrigen Ansichten, unter denen mir noch le Phare (der Leuchtturm) erinnerlich ist, werden wohl in die Hände guter Fremde und lieber Verwandten gewandert sein, die sie gut aufheben mögen, wenn sie sie noch haben. Denn ich glaube wohl: die Andenken an Zeebrügge werden gegenwärtig rar sein und die Sehenswürdigkeiten selbst sehen sicher jetzt anders aus als damals, wo sie aufgenommen wurden. Ich

wenigstens verwahre die genannten Gegenstände als kostbare Reliquien.

Wie ich Anno 11 nach Zeebrügge kam, dem jetzt so vielgenannten, zu längerem Aufenthalt? Nun, es werden wohl schon Menschenfinder da sein, die der jetzt so berühmt gewordenen Môle als Badegäste von Blankenberghe, Heyst, Knocke oder Ostende einmal einen flüchtigen Besuch abgestattet, oder wenn sie Liebhaber des Fischens sind, von oben ihre Netze in die Tiefe des Meeres gesenkt haben. Die berufsmäßigen Fischer sind hierzu gegen eine kleine Liebesgabe gern behilflich. Aber Kurgast von Zeebrügge gewesen und die Vertlichkeit in Friedenszeiten genauer studiert zu haben, das werden sich wohl nicht allzu viele rühmen, ich hatte im Sommer 1911 den Vorzug. Vorher war mir allerdings dieser „See- und Ha'euplas“, was er ohne Frage im Volk im des W.ries ist, selbst dem Namen nach so unbekannt, wie den meisten Mittel-europäern vor dem Weltkrieg. Damals aber in jenen drückend heißen Julitagen machte mir mein leider jetzt schon ein Jahr lang in kühler Erde ruhender Bruder, zu jener Zeit schmalbefohlener heftiger Gerichtsreferendar in Gießen, den Vorschlag, mit ihm in Zeebrügge in die kühlenden Fluten der Nordsee zu tauchen. Ich war zuerst etwas über diesen Vorschlag erstaunt. Zum Besuch eines Seebades hatte ich es bis dahin ebensowenig gebracht wie er, und zumal mit einem Seebad an der belgischen Küste verband sich die Vorstellung eines prächtigen Kurhauses mit rauschenden Festen, glänzenden Toiletten, luxuriösen Hotels und mächtigen Rechnungen. Das alles kann man ja freilich dort haben, wie männiglich bekannt sein dürfte. Auch mein künftiger Tischgenosse in Zeebrügge, ein rheinischer Referendar, hatte geglaubt, auf eines klugen Onkels Rat den Smoking nicht entbehren zu können. Er kam aber nicht aus dem Koffer heraus, und wir haben trotzdem dort recht schöne Tage zugebracht, deren in den Tagen des Weltkriegs gewiß noch recht oft gedacht worden ist.

Der fürsorglich zu Rate gezogene Baedeler für Belgien und Holland verzeichnete unser Zeebrügge als Seebad noch nicht, auch über Wohnungs- und Verpflegungsverhältnisse, worin er doch sonst sehr gewissenhaft ist, war keine Auskunft zu holen. Dennoch glaubten wir den Weg dorthin nehmen zu können, mein Bruder zuerst, ich nach Ordnung der nötigsten häuslichen und amtlichen Angelegenheiten im Zeitraum von acht Tagen hinderdrein, konnte mich dann schon etwas ortskundiger Führung und Beratung erfreuen. Die Hinfahrt ging rasch und ohne besondere Zwischenfälle vonstatten, den Weg, den inzwischen unzählige deutsche Truppentransporte genommen haben: den schönen Rheinstrom hinab und von Köln über die jetzt so wohlbekannten Orte Herbesthal, Biers, Lüttich, Löwen, Brüssel, Gent und Brügge. In Brügge erfährt man, daß Zeebrügge drei Bahnhöfe hat: B. Môle, B. Central, den Namen des dritten habe ich ver-

gessen; auch kann man noch auf dem Kanalwege hingelangen. Da ich zum Meere wollte, wählte ich Môle, muß aber gestehen, daß ich stark enttäuscht war, als nach etwa halbstündiger Fahrt der Zug bei einem bescheidenen Stationshause auf freiem Felde hielt, in einiger Entfernung rechts war ein Fischerdorf sichtbar, sonst aber weit und breit nichts als Sand und Gestrüppe. Gepäc plegte man damals in Zeebrügge selbst von und zum Bahnhof zu tragen, wenn man nicht gerade einem guten Freund oder Reisegefährten am Blase hatte, der hilfsbereit mit Hand anlegte. Ich war darum froh, daß mein Reisekoffer nicht gleichzeitig mitangekommen war und ich bloß mit dem Rucksack die weitere Wanderung anzutreten brauchte. Sie ging nach dem mir au'gegebenen Hotel maritime und war zunächst sehr einsam. Nach einer Viertelstunde kam ich zu einem ebenso einsamen Getränke-Ausschank, der den Namen à la bécassine trug, was auf ziemlich starke Anwesenheit dieses jagdbaren Wasservogels schließen ließ. Nicht weit davon kam auch das Meer zum Vorschein, den Neuling gewaltig imponierend, und Thaletta! Thaletta!, wie einst beim Rest von Xenophons Zehntausend, kam es über die b. wund-runden Lippen. Doch machten nach der langen Fahrt auch der Magen und die Müdigkeit ihre Rechte geltend, dafür das mehr empfohlene Hotel maritime sorgen sollte; wie mich dünkte, das erste am Blase. (Schluß folgt.)

Das kirchliche und religiös-sittliche Leben in den evangl. Gemeinden des Dekonates Gießen während des Jahres 1917.

Alljährlich erstattet in Hessen der Dekonatsausschuß der Dekonatsynode einen Bericht über das kirchliche und religiös-sittliche Leben der Gemeinden. Der Bericht für das Dekanat Gießen ist soeben erschienen und ist der Synode am 29. Oktober bei ihrem Zusammentritt vorgelegt worden. Wir geben das, was weitere Kreise interessiert, im Nachstehenden wieder.

1. Neuere Einwirkungen des Krieges.

Die Fortdauer des Krieges konnte nicht ohne Einwirkung auch auf die äußere Gestaltung kirchlichen Lebens bleiben. Die altgewohnten Diener am Heiligtum und Gehilfen unsrer Christenfreude, die Glocken und die Orgelpfeifen, soweit erstere aus Bronze und letztere aus Zinn bestanden, folgten in größerer Anzahl dem Kampfruf des irdischen Vaterlandes. Ihr Abschied aus der Heimat, besonders der der geliebten Glocken, ward an den meisten Orten in ergreifenden Gottesdiensten gefeiert. In Rödgen ward den scheidenden Glocken das tapfere Maffabäerwort in den ehernen Mund gelegt (1. Maff. 9,10): „Ist unsere Zeit gekommen, so wollen wir ritterlich sterben um unsrer Brüder willen und unsre Ehre nicht lassen zu schanden werden.“ In Hausen galt ihr letztes Geläute zugleich dem Abscheiden des in die obere Hei-

mat gerufenen Pfarrers. Im ganzen mögen aus den 27 Kirchen des Dekanats 21 Glocken abgeliefert worden sein. Die vorreformatorischen Glocken in Albach, Kirchberg und anderwärts blieben erhalten.

Zur Einstellung der Kriegsbetstunden sah man sich an einigen Orten genötigt, fast immer aus Mangel an Stoff für Beleuchtung oder Heizung, in einer größeren Gemeinde allerdings aus Mangel an Besuchern. Der hier und da bestehende Mangel an kirchlichen Hilfskräften brachte es mit sich, daß in einer Filialgemeinde in den Betstunden der Pfarrer den Organistendienst versah.

Bau- und Ausbesserungspläne für Kirchen, Orgeln und Pfarrgebäude mußten des Kriegs wegen in neun Gemeinden zurückgestellt werden. Erfreulich ist, daß in der Kirche zu Kirch-Göns eine Lichtstrom-Anlage eingerichtet werden konnte. — Als Kriegswirkung erfuhr das alte Kirchlein zu Wagenborn einen in seinen Mauern vom Pfarrer gehaltenen Vortrag über die Kriegsankleihe.

2. Kirchliche Personen.

Wolff Herding, Pfarrer von Hausen, starb zu Gießen am 2. Juli. 31 Jahre hat er unserm Dekanat angehört, bis 1905 als erster Pfarrer in Großen-Linden. Er war stellvertretendes Mitglied im Dekanatsauschuß und Synodalvertreter des evangelischen Bundes. Zuweilen beleuchtete er die Zeit in einem geistlichen oder weltlichen Gedicht. Möge er nun dem Herrn der Kirche in vollkommenem Lobpreis dienen!

Unter den Entschlafenen des Jahres sind weiter zu nennen: Johannes Bih, der über 40 Jahre lang Mitglied des Kirchenvorstandes in Annerod gewesen war; ferner die Kirchenvorsteher Konrad Balser VII. und Bürgermeister Philipp Balser in Albach und Ludwig Reidel II. in Heuchelheim, an dessen Stelle Wilhelm Reidel trat. In Pohl-Göns ward an Stelle des verstorbenen Kirchenvorstehers Johannes Pommer Wilhelm Göbel in den Kirchenvorstand gewählt. Von dort ward Johannes Schöpf II., von Heuchelheim Fabrikant Ludwig Rinn XIX. als stellvertretendes Mitglied zur Dekanatsynode abgeordnet. Anton Velten XV., seit 1894 Kirchenvorsteher in Lang-Göns, und Kirchenrechner Maid zu Wagenborn, an 40 Jahre lang in diesem Dienste, konnten Goldene Hochzeit feiern.

Arnold Bröckelmann, Pfarrassistent in Klein-Linden, kam als Pfarrer nach Hitzkirchen. An seiner Statt übernahm Heinrich Eidenmüller die Assistentenstelle in Klein-Linden und die Verwaltung der Pfarrei Allendorf (Lahn). Pfarrassistent Schmidt kam von Rierstein nach Vollar. Unter den Kriegsverlusten unsrer evangelischen Kirche befindet sich der als Pionier in französische Gefangenschaft geratene Missionszögling Philipp Schäfer von Annerod, wie bereits seit

Anfang des Kriegs der aus Bayern gebürtige Missionar Heinrich Walther.

3. Sonntagsheiligung.

Was zunächst die uralte Gottesordnung des wöchentlichen Ruhetags anbelangt, so hat sie sich wie ein Rest paradiesischen Friedens auch im tobenden Weltkrieg an vielen Orten der Heimat zäh erhalten und selbst erhaltend und bewahrend gewirkt. Immermehr sind die fleißigen Landwirte der Sonntagsruhe treu geblieben, die als Gottesgebot und Naturgesetz — beides so fein ineinander verwebend — sich darstellt für die Wohlfahrt der beladenen Menschheit an Leib und Seele. Zehn Berichte aus dem Dekanat bezeichnen die Sonntagsruhe als gut, zwei als befriedigend. Es wird von vielen Orten gelte, was ein Bericht mitteilt: „Die landwirtschaftliche Bevölkerung hielt volle Sonntagsruhe und erzielte einen vollen Ernteertrag bei fleißigem Kirchenbesuch. Ein sichtbarer Beweis des göttlichen Segens christlicher Sonntagsheiligung.“ Aus mehreren Gemeinden wird berichtet, daß die Sonntagsarbeit durchaus nicht immer aus Not geschah, sondern weil man sie nicht mehr als schimpflich ansah und sich jetzt nicht mehr davor zu scheuen brauchte.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 3. November (23. n. Trin.).

Reformationsfest.

Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Mahr. — Kinderkirche fällt aus. — Abends 5 Uhr: Pfarrassistent Liz. Reuning. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für Matthäus- und Markusgemeinde. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. — Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäusgemeinde. — Dienstag den 5. November, nachmittags 4 Uhr: Frauenmissionsverein im Markusaal, Kirchstraße 9. — Freitag den 8. November, abds. 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Matthäusgemeinde.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Kinderkirche fällt aus. — Abends 5 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für Lukas- und Johannesgemeinde. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. — Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Lukasgemeinde. — Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Johannesgemeinde im Gemeindefaal, Kirchstraße 9. — Mittwoch den 6. November, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Ausfeld.

Im Konfirmandensaal (Liebigstraße 56). Nachmittags 2 Uhr: Taubstummengottesdienst. Pfarrer Bechtolsheimer.